

Gideon Samson

doppeltot

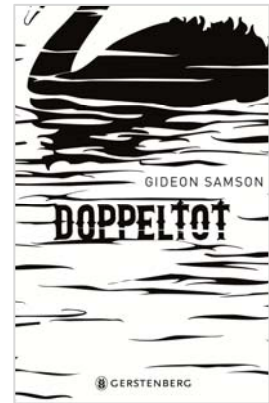
Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf

160 S., 14 x 22 cm, geb.

ISBN 978-3-8369-5799-1

€ (D) 14,95 / € (A) 15,40 / SFr 21,30

Erscheinungstermin: Januar 2015



Schreiben hart an der Grenze

Der neue Jugendroman von Gideon Samson

***Doppeltot* ist nicht nur Gideon Samsons ehrgeizigstes Buch, sondern auch sein schwärzestes. Drei Kinder erzählen jedes seine Version eines Scherzes, der immer mehr aus dem Ruder läuft. Über Risse in einer ewigen Mädchenfreundschaft, den Tod und das schlechte Kind Rifka.**

Gideon Samson (1985) weiß noch genau, wann er die Idee für *doppeltot* hatte. Auf dem Fahrrad zum Bahnhof Amsterdam-Sloterdijk, von wo aus er zur Neueröffnung des frisch renovierten Kinderbuchmuseums in Den Haag wollte, kam ihm folgender Gedanke in den Sinn: Ein Mädchen will bei ihrer eigenen Beerdigung dabei sein, und zwar lebend. Gideon Samson suchte nach einem Notizheft, in das er die plötzlich nur so hervorsprudelnden Ideen schreiben könnte, fand aber keins. Auf dem Bahnhof traf er dann zufällig seine Kollegin Maren Stoffels – dahin schien seine Chance, im Zug erst mal alles in Ruhe zu sortieren. Aber der Zug war voll, und aus einer gemeinsamen Fahrt wurde nichts; Stoffels landete irgendwo oben in einem Waggon und Samson unten, und dort schrieb er dann wie ein rasender Memos in sein Smartphone. Eine „J.K.-Rowling-Erfahrung“, ja, meint Samson und nickt: Auch Harry Potter wurde in einem vollen Zug erfunden.

Kunst oder bloß Kunststück?

Die kurzen Sätze, die Dialoge, die authentischen Kinder Düveke, Olivier und Rifka, Sie machen *doppeltot* zu einem echten Gideon Samson. Gleichzeitig ist der Roman mit seiner wechselnden Erzählperspektive (ich, er, du), seiner Nähe zum Thriller und seinem düsteren Schluss ehrgeiziger als seine bisherigen Titel. Samson schrieb schon als 22-Jähriger sein erstes Buch (*Niks zeggen!*), und in kurzer Zeit fünf weitere Bücher, mittlerweile wird er zu den bedeutendsten Autoren seiner Generation gezählt. Sein Werk lässt sich einteilen in Erzählungen über verträumte Jungen von etwa neun Jahren (*Niks zeggen!*, *70 Tricks, um nicht baden zu gehen*) und in Bücher für etwas ältere Leser mit einer heftigeren Thematik, in denen Mädchen die Hauptrolle spielen (*Der Himmel kann noch warten*, *doppeltot*). Bei den Letztgenannten sei er am ehesten am rechten Platz, findet Samson. Mädchen in dem Zwischenreich zwischen Kindheit und Erwachsensein bezeichnet er als „rasend interessant“. „Bücher über verträumte Jungen können sehr nett werden, aber sie laufen auch auf eine andere Sicherheit hinaus. Dabei steckt in mir auch ein Haufen Unsicherheit. Die kann ich besser in Büchern für ältere Leser loswerden.“

Mit *Der Himmel kann noch warten*, in dem ein Mädchen ein ganzes Buch lang in einem Krankenhausbett liegt, hätte er so etwas wie ein Liebesverhältnis gehabt, erzählt er. „Ich schrieb das Buch in einer Art Anwendung. Später habe ich es oft noch mal gelesen; ich wollte das Buch berühren, es hegen und pflegen. Das Verhältnis zu *doppeltot* ist ein ganz anderes, das ist eher eine Hassliebe. Ich habe anderthalb Jahre dafür gebraucht, eigentlich ist das etwas zu lange, um eine Geschichte im Griff zu behalten. Beim Schreiben gab es Momente, in denen ich dachte: Ja, das wird großartig, aber ich habe mich auch gefragt: Mist, wird das überhaupt gut?“

Ein kleiner Satz aus einer Kritik über *Der Himmel kann noch warten* schlug in seinem Kopf Wurzeln. Der Rezensent warf ihm vor, es sich auf den Schultern illustrierter Vorgänger wie Guus Kuijer und Veronica Hazelhoff doch sehr bequem zu machen. Aber „was wir vor dreißig Jahren als Kunst bezeichneten, ist heute nur mehr ein Kunststück“, lautete die Schlussfolgerung. Samson: „Ich fragte mich: Gilt das auch umgekehrt? Kann ein Kunststück, als das man ein in drei Erzählperspektiven geschriebenes Buch bezeichnen könnte, auch Kunst werden?“

Todesangst

Über diese Frage hat er lange nachgedacht. Zuerst mobilisierte er eine kleine Armee von Vorab-Leserinnen und -Lesern, die ihn beraten sollten. Auf einem Schrank im Wohnzimmer liegt ein dicker Stapel Fahnenabzüge von *doppeltot*. Mindestens sechs Mal hat er das Buch umgeschrieben. Ob er

sich mit seinem neuen Buch selbst übertroffen hat? „Nein“, antwortet Samson entschieden. „Doch“, fügt er zögernd hinzu, um dann fortzufahren: „Ich weiß es nicht. Ich bin nicht der beste Erzähler von Abenteuergeschichten, darum geht es mir nicht, obwohl ich es irgendwo doch auch will. In diesem Buch ist mir das bisher am besten gelungen.“

In *doppeltot* erzählt Samson drei Mal dieselbe Geschichte, immer aus dem Blick eines jeweils anderen Kindes. „Die Wahrheit ist nie genau so, wie man sie sich vorgestellt hat“, ist nicht zufällig das von Johan Cruijff entlehene Motto des Buches. Verrückterweise war es nicht der dritte Teil über Rifka in der für Jugendbücher ungebräuchlichen Du-Form, der ihn die größte Mühe kostete, sondern der Zwischenteil über Olivier in der dritten Person. „Das Buch handelt an erster Stelle von Düveke und Rifka. Düvekes Bruder Olivier ist eher eine Nebenfigur und es hat etwas gedauert, bis ich entdeckte, was für ein Junge er war. Ich bin es nicht gewohnt, in der dritten Person zu schreiben. Die Ich- und die Du-Perspektive liegen für mich viel näher beieinander.“

Mit Rifka schuf Samson einen außergewöhnlichen Charakter. Sie ist schlau, dominant und manipulativ – „erbarmungslos“ nennt sie sich selbst. Erwachsene haben sie nicht mehr im Griff. Und ihre beste Freundin schleppt sie mit in ein übles Scherzabenteuer. Ist doch lustig, findet sie. „Rifka ist ganz klar ein schlimmes Kind“, sagt Samson. „Aber selbst die allerschlimmsten Kinder haben einen Grund für ihr Verhalten. Rifka steckt fest in dem Bild, das sie von sich selbst hat, sie kann sich nicht anders verhalten, als sie es tut. Ich erkenne mich da wieder, ich bin auch ein bisschen so. Besonders zu den Menschen, die ich mag, kann ich ganz schön schlimm sein. Rifka geht darin noch einen Schritt weiter, in einem Buch hat man diese Freiheit.“

Er selbst stecke in allen drei Charakteren, sagt Samson, aber am meisten erkennt er sich in Düveke wieder. Ihre Angst vor dem Tod ist seine eigene Todesangst. „Als ich ungefähr sechs war, entstanden die ersten Risse in meiner Vorstellung der Unsterblichkeit. Ich will nicht über den Tod reden, ich kann aber darüber schreiben und anhand dessen darüber reden, aber ohne Buch geht das nicht, dann bekomme ich Angst.“

Ode an den Kollegen Daan

Es gibt noch eine vierte Romanfigur: Mori, einen Klassenkameraden von Düveke und Rifka, der aufgrund eines Herzfehlers stirbt. Samson wählte den Namen nicht nur, weil er auf den Tod hinweist. Mori ist eine der Hauptfiguren aus *Die Nordwindhexe* von Daan Remmerts de Vries, die andere heißt Rifka. Remmerts de Vries gewann den Goldenen Griffel mit *Voordat jij er was (Bevor es dich gab)*, als auch Samson mit *Ziek (Der Himmel kann noch warten)* nominiert war. „Ich sprach nach der Preisverleihung auf den Kinderbuch-Ball mit ihm“, sagt Samson. „Ich hatte einen Silbernen Griffel, aber es war sein Abend. Als ich mir überlegte, Mori Mori zu nennen, habe ich auch Rifka Rifka genannt. Als Anspielung auf diesen Abend, als Ehrerweisung an Daan.“

Beim Schreiben hatte Samson viele Diskussionen mit seinen Vorab-Lesern: Taugt die Geschichte, die er erzählen wollte, überhaupt für ein Kinderbuch? „*Der Himmel kann noch warten* war, was die Heftigkeit angeht, wohl hart an der Grenze, und *doppeltot* überschreitet sie womöglich. Aber wenn man so denkt, kann man keine Geschichte schreiben. Irgendwann habe ich diese Frage beiseitegelegt und das Buch geschrieben, das ich schreiben wollte, ohne dabei an eine Zielgruppe zu denken. *doppeltot* ist kein einfaches Buch, und vielleicht gibt es Leser, die sich nicht darauf einlassen wollen. In den ersten beiden Teilen merkt man, dass irgendwas ganz und gar schief läuft, und der dritte Teil walzt nochmals knallhart darüber hinweg. Aber ehrlich gesagt denke ich, dass sich Erwachsene mehr darüber erschrecken werden als Kinder. Die halten schon Einiges aus.“

von Joukje Akveld (Übersetzung: Rolf Erdorf)